

Osama bin Laden schläft bei den Fischen“ lautet der Titel der Autobiographie von DR. MILAD KARIMI – ein Titel, der neugierig macht. Und die Lektüre lohnt sich: Wer das Buch des 34-Jährigen liest, staunt über eine fast ungläubliche Karriere. Milad Karimi hat in Freiburg über Hegel und Heidegger promoviert, seit dem Wintersemester 2012 ist er Vertretungsprofessor für islamische Philosophie und Mystik am Zentrum für Islamische Theologie der Universität Münster. NORBERT ROBERS sprach mit dem Religionsphilosophen über Krieg, Terror, Flucht und Karriere.

Sie sind in Kabul geboren, waren danach jahrelang mit Ihren Eltern auf der Flucht – heute sind Sie Professor an der Universität Münster. Ist das vor allem das Ergebnis harter Arbeit und Ihres eisernen Willens, oder kommt auch Ihnen all das manchmal noch wie ein Wunder vor?

All das trifft zu: Es war ungläubliche harte Arbeit, ich hatte den starken Willen, immer wieder von vorne anzufangen. Dass ich heute hier sitze, ist aber auch ein kleines Wunder.

Woher kam dieser Wille?

Ich liebte die Schule, ich wollte von Beginn an viel lernen. Aber der Krieg war allgegenwärtig: Ich bin 1979 geboren, also in dem Jahr, in dem die Russen in Afghanistan einmarschiert sind. 1992 mussten wir fliehen – ich saß etwa ein Jahr lang einfach nur in einem Zimmer in Moskau herum. Welch eine Erleichterung, als wir nach einer wahren Odyssee in Darmstadt ankamen, wo ich endlich wieder eine Schule, eine Hauptschule, besuchen durfte.

Für Sie und Ihre Familie stand offenbar fest, dass Bildung der entscheidende Schlüssel für ein besseres Leben ist.

Meine Eltern haben mir immer klargemacht, dass meine einzige Aufgabe als Kind darin besteht, eine gute schulische Laufbahn zu absolvieren. Während unserer Flucht haben wir alles verloren – unser Geld, unseren Namen, unsere gesellschaftliche Stellung. Es gab nur eine Ausnahme: unsere Bildung. Ich wusste also auch aus eigener Erfahrung, dass ich nicht auf Reichtum, Berühmtheit oder ähnliches setzen sollte, weil all dies flüchtig ist. Ich habe alles auf die Karte Bildung gesetzt.

Ihre Familie ist damals mit Hilfe von Schleppern über Indien, Moskau und Polen nach Deutschland gekommen. Haben Sie an diese Flucht noch heute konkrete Erinnerungen?

„Es ist ein kleines Wunder“

Religionsphilosoph Dr. Milad Karimi über Krieg, Terror, Flucht und Karriere



„Ich wäre gern ein Weltbürger“, sagt Dr. Milad Karimi.

Foto: Peter Grewer

Aber sicher. Das liegt vielleicht auch daran, dass Kriegskinder keine Kinder mehr sind. Sie kennen nur wenig Verspieltheit und Unbeholfenheit – wie die Erwachsenen müssen auch sie ständig mitdenken und oft genug um ihr Leben kämpfen. Das vergisst man nie, das prägt. Auch dass wir über Monate mit Schleppern und Schleusern gereist sind, dass wir ihnen vertraut und mit ihnen diskutiert haben ...

... was möglicherweise bedeutet, dass Sie noch heute ein anderes Bild von Schleusern haben als wir Europäer, die davon ausgehen, dass es sich dabei normalerweise um kriminelle Banden handelt.

Mit den Schleusern ist es wie mit der Mafia: Sie waren unsere einzigen Vertrauten, aber sie haben uns auch oft betrogen. Ohne sie wären wir verloren gewesen, und diese Lage wussten sie auszunutzen. Sie haben mich in den Arm genommen – aber man wusste nie, was im

Moment danach kommt. Sie waren gleichzeitig freundlich und unheimlich.

Wollten Sie immer nach Deutschland?

Wir wollten in den deutschsprachigen Raum, weil mein Vater in den 70er-Jahren in München studiert hatte und als ehemaliger Rektor der deutsch-afghanischen Schule Deutsch gut beherrschte. Dass wir in Darmstadt gelandet sind, lag nur daran, dass einer meiner Onkel damals dort studiert hat und wir seine Adresse als Anlaufstelle angegeben haben.

Den Status eines Flüchtlings haben Sie offenbar so sehr verinnerlicht, dass Sie sich in Flüchtlingslagern noch immer „heimisch“ fühlen. Das klingt ungewöhnlich ...

In Flüchtlings-Lagern und -Heimen habe ich wirklich das Gefühl, zu Hause zu sein. Ich weiß genau, wie sich die Kinder dort gefühlt haben, als ich einige Heime während meines Studiums besucht habe und ihnen aus Bü-

chern vorgelesen oder ihnen kleine Geschenke mitgebracht habe. Flüchtlinge empfinden sich automatisch als Schicksalsgemeinschaft: Das schafft eine eigene Kultur der Verbundenheit, die Außenstehende nicht annähernd nachempfinden können. Deshalb macht es mich auch traurig, wenn ich heute oft lese, wie viele Menschen sich in relativ großer Sicherheit und Wohlstand ein Urteil über Menschen anmaßen, die sie gar nicht kennen.

Sie haben ohne Deutschkenntnisse an einer Hauptschule angefangen, sprechen zehn Sprachen wie Hindi, Sanskrit und Arabisch und sind heute Hochschullehrer. Verspüren Sie angesichts dessen auch Stolz?

Ich bin weniger stolz als vielmehr froh darüber, dass ich anhand meiner Person gezeigt habe, dass so etwas möglich ist. Ich betrachte mich also eher als ein mögliches Beispiel für all die Hoffnungslosen, die in einer Haupt-

schule sitzen und kein Wort Deutsch beherrschen. Zu den Sprachen: Ich habe es über Jahre als sehr unangenehm empfunden, dass ich meine Gedanken nicht in Worte kleiden konnte. Das wollte ich möglichst umfassend ändern.

Wie haben Sie sich bis zur Universität hochgearbeitet?

Nach der Hauptschule musste ich für zwei Jahre eine Berufsfachschule besuchen, um meine Eignung als Realschüler unter Beweis zu stellen. Nach der Realschule bin ich aufs Gymnasium und von dort zum Studium. Ich darf also mit Fug und Recht behaupten, dass ich das deutsche Schulsystem von Grund auf kenne.

Wie fällt Ihr Urteil über dieses Schulsystem aus?

Es hat das Potenzial dafür, allen Kindern die gleichen Chancen zu bieten – aber unsere Gesellschaft schöpft dieses Potenzial längst nicht aus. Ein Beispiel: Die deutschen Schulbücher sind überhaupt nicht darauf ausgelegt, dass auch Kinder ohne Deutschkenntnisse sie nutzen können. Wir stecken vor allem Migranten-Kinder in bestimmte Schubladen, obwohl sie beispielsweise mit ihren Fremdsprachen- und ihren kulturellen Kenntnissen wahre Schätze sind.

Fühlen Sie sich heute als Afghane, als Europäer, als Weltbürger – oder spüren Sie keinerlei Wurzeln?

Ich wäre gern ein Weltbürger, aber ich bin es nicht. Deutschland ist meine Heimat, aber nicht mein Zuhause. Das fällt mir beispielsweise auf, wenn ich Beethoven pfeife oder von „uns Deutschen“ spreche, und meine Frau mir dann sagt: Du weißt schon, dass du nicht blond bist und keine blauen Augen hast? Meine eigene Geschichte hat mir gezeigt, dass ich keine Heimat habe. Und deswegen halte ich auch nicht viel von Heimat-Diskussionen, mit denen man gleichzeitig viele Menschen ausschließt. Aber ich spüre sehr wohl eine Verwurzelung – und zwar in meiner Religion. Den Koran trage ich immer bei mir, er lässt mich nie im Stich.

Wann haben Sie diese starke Religiosität entwickelt?

Schon als Kind, als ich in Kabul lebte. Ich bin oft unter Lebensgefahr zur Schule gerannt, über mir flogen die Raketen. Dabei habe ich immer Koran-Verse rezitiert, um mich und mein Herz zu beruhigen. Das hat mich durch die gesamte Odyssee und Tragödie begleitet. Seitdem weiß ich: Der Koran trägt mich durch mein Leben.

NEU ERSCHEINUNGEN AUS DER WWU

Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa, 260 Seiten, 39,99 Euro. Von Prof. Detlef Pollack u. a.

Wie begegnen die Menschen in Europa „fremden“ Religionen in kognitiver, evaluativer und emotionaler Hinsicht? Unter welchen Bedingungen werden religiöser Pluralismus insgesamt, aber auch konkrete Religionsgemeinschaften und religiöse Gruppen akzeptiert oder abgelehnt? Welche individuellen Faktoren beeinflussen die Bereitschaft zu religiöser Toleranz? Die Autoren gehen diesen Fragen anhand von vergleichenden Analysen von fünf europäischen Gesellschaften nach.

Deutschland – Image und Imaginäres, 287 Seiten, 79,95 Euro. Von Dr. Katharina Grabbe

Die Studie untersucht aktuelle literarische und kulturelle Figuren Deutschlands in der Literatur nach 1990, im Film und der öffentlichen Debatte. Die Autorin fragt nach den Mechanismen der Herstellung von Deutschlandbildern, zum Beispiel anhand von Texten von Jenny Erpenbeck, Roger Willemsen und Daniel Kehlmann sowie Filmen von Sönke Wortmann und Wolfgang Becker, dem Phänomen der Ostalgie und der Planung.

Mit viel neuer Energie und einem Trumpf im Ärmel

Wie Dana Jacob ihren Start als Leiterin der Brücke beurteilt und welche Ziele sie verfolgt

Die Fußstapfen, die Joachim Sommer im Internationalen Zentrum der WWU („die Brücke“) hinterlässt, sind riesig. Ihn als Leiter zu beerben, muss ein schwieriger Job sein, so denkt man. Weit gefehlt! Das beweist Dana Jacob, die im Dezember 2013 Joachim Sommer nachfolgte.

„Ich kann und will gar nicht in die Fußstapfen von Joachim Sommer treten. Was er hier geleistet hat, ist einmalig. Deshalb werde ich versuchen, meinen eigenen Weg zu gehen“, erklärt die 34-Jährige. Alles unkrepeln wolle sie jedoch nicht. „Ich



Gut vorbereitet: Dana Jacob Foto: Die Brücke

möchte die Ausrichtung beibehalten, denn die Brücke ist weit über Münster für ihre gute Arbeit bekannt und ein Vorbild für viele andere Einrichtungen.“ Vielmehr wolle sie Kontakte und Strukturen pflegen und ausbauen und der Brücke ihre persönliche Note verleihen.

Dass Dana Jacob nun das Internationale Zentrum der Universität Münster leitet, ist für sie eine glückliche Fügung. „Ich habe erst am Tag des Bewerbungsschlusses von der offenen Stelle erfahren. Sie klang perfekt für mich, und so habe ich in Windeseile meine Bewerbung abgeschickt“, erinnert sich die Thüringerin, die derzeit noch in Dortmund wohnt. Vor ihrem Engagement an der Universität Münster arbeitete sie an der TU Dortmund unter anderem für das International Office. Überhaupt spielt das Thema Internationalität sowohl im privaten als auch im beruflichen Leben schon länger eine große Rolle für Dana Jacob. Während ihres Studiums der Friedens- und Konfliktforschung und Architektur legte sie zwei Auslandssemester ein. Nach dem Masterabschluss arbeitete sie zwei Jahre lang als Referentin des Vizepräsidenten der Deutsch-Jordanischen Hochschule in Amman. Eine nicht nur spannende, sondern auch lehrreiche Zeit.

Die Erfahrungen, die sie dort sammelte, werden ihr in ihrer neuen Führungsposition

nützlich sein, da ist sich Dana Jacob sicher. „Ich habe viel mit internationalen Studierenden gearbeitet und Ideen zur Integration entwickelt. Das hilft mir jetzt.“ Hilfe bekommt die 34-Jährige aber auch von ihrem neuen Team. Sie sei froh, dass ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bis hin zu den studentischen Hilfskräften schon so viel Erfahrung in der Brücke gesammelt hätten. „Die Türen stehen in der Brücke immer offen, es herrscht eine sehr angenehme Austauschkultur“, findet sie. Den November über arbeitete sie Seite an Seite mit Joachim Sommer, um einen möglichst reibungslosen Übergang zu garantieren.

Das Jahr 2014 will Dana Jacob dazu nutzen, die münsterische Hochschule mit ihren Einrichtungen und Beschäftigten besser kennenzulernen und außerdem Kontakte zu den Institutionen der Stadt und anderen Kooperationspartnern zu knüpfen. „Das wird ein sehr arbeitsreiches und spannendes Jahr für mich werden“, unterstreicht Dana Jacob. „Ich habe aber keine Angst vor dieser großen Aufgabe, denn ich fühle mich schon jetzt sehr wohl an der Uni Münster.“ Und sollte sie doch einmal nicht mehr weiter wissen, hat Dana Jacob einen großen Trumpf im Ärmel: „Joachim Sommer steht mir immer noch mit Rat und Tat zur Seite. Wir telefonieren einmal wöchentlich miteinander.“

HANNA DIECKMANN

Anzeige

FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!
Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 4 60 00
www.mediumbooks.de

Bücher
für Studium und mehr
RINGOLD
BUCHHANDLUNG AM ERBDOSTENHOF
Ringoldsgasse 1-2 · 48143 Münster
Telefon 0251/43323 · Telefax 0251/43325
ringold@t-online.de · www.ringold.de

Buchhandlung
Schöningh
Inh. R. Neugebauer
Bült 13, Nähe Theater
48143 Münster
Telefon 51 81 17 und 4 03 51
Telefax 444 94